

Leben im Nirwana

Zwei SWR-Orchester suchen nach ihrem Profil und einem Chef

Die beiden SWR-Orchester in Freiburg und Stuttgart stehen vor der Fusion im Herbst 2016. Was kommen soll, wird vom Südwestrundfunk nach wie vor weitgehend unter Verschluss gehalten.



Puzzlespiel mit unterschiedlichen Komponenten: die SWR-Orchesterfusion

Die Buttons sind weniger geworden. Nur noch einzelne Mitglieder des SWR-Sinfonieorchesters Baden-Baden und Freiburg tragen die rotgelben Anstecker bei den Konzerten am Frack oder an der Bluse. "Unser SO bleibt hier", lautete bis letzten Sommer die kämpferische Botschaft auf den kleinen runden Accessoires.

Nachdem die Orchesterfusion aber endgültig beschlossen wurde und der Rundfunkrat mit der Streichung der Öffnungsklausel, die eine nochmalige Diskussion ermöglichen sollte, die letzte Hoffnung auf einen Erhalt der beiden Rundfunkorchester in Stuttgart und Freiburg tilgte, hat man neue Buttons herstellen lassen.

"Wir leben zur Zeit in einer Art Nirwana" *Frank-Michael Guthmann*

"Unser SO ist noch da!", ist nun darauf zu lesen. Es klingt trotzig, stolz, aber auch ein wenig hilflos. Das Orchester ist unter seinem Chefdirigenten François-Xavier Roth vielleicht in der Form seines Lebens, beschwört in Mahlers 6. Symphonie ein Untergangsszenario, das sein eigenes sein könnte, liefert beeindruckend präzise Interpretationen von Boulez-, Berio- und Lachenmann-Kompositionen. Und zeigt mit einem über ein halbes Jahr angelegten, "Patch" genannten Laienprojekt, dass sich Hochkultur und Breitenförderung nicht ausschließen, sondern sich sogar bedingen können.

"Wir leben zur Zeit in einer Art Nirwana. Manches Mal vergisst man beim Musizieren alles und genießt den Augenblick. Und dann ist man doch wieder mit der kommenden Fusion und ihren Problemen konfrontiert", sagt Frank-Michael Guthmann. Bis zum letzten Sommer hat der Freiburger Solocellist noch mit seiner ganzen Energie gegen die Fusion gekämpft. Nun ist er in den Orchestervorstand gewählt worden und versucht, das Beste aus der Situation für sich und seine Kollegen zu machen.

Angst vor der Grabrede

"Unser Kampf war trotzdem nicht umsonst. Ich habe das Gefühl, dass der SWR nun stärker auf Freiburger Belange Rücksicht nimmt als zuvor." Für den Schlagzeuger Jochen Schorer war es ein besonderes Gefühl, die neue, letzte Saisonbroschüre für 2015/16 in den Händen zu halten. "Sie ist die Visitenkarte unseres Profils. Das haben wir uns zusammen mit dem Freiburger Publikum erarbeitet. Ich habe große Lust auf die Konzerte. Umso größer ist meine Angst vor der Grabrede am Ende der Saison."

Was kommen soll, wird vom Südwestrundfunk nach wie vor weitgehend unter Verschluss gehalten. Die Geheimniskrämerei konnte aber nicht verhindern, dass mit Peter Eötvös der Dirigent bekannt wurde, der das erste Konzert des fusionierten Orchesters am 22. September 2016 in Stuttgart leiten wird. Dass diese Tatsache von einer gewissen Brisanz ist, weil sich der Ungar zuvor in zwei offenen Briefen unmissverständlich gegen die Fusion ausgesprochen hatte, kann dieser nicht verstehen.

Wunschkandidat der Orchestermitglieder, wie Eötvös in einem eilig vom SWR hinterhergeschobenen Radiointerview behauptet, war er jedenfalls nicht. Zumindest das Freiburger Orchester wurde nicht gefragt. "Mit Eötvös haben wir fürs Eröffnungskonzert einen Neue-Musik-Experten, der beide Klangkörper gut kennt. Das ist meiner Ansicht nach ein Fingerzeig in die richtige Richtung", sagt Guthmann.

Zunächst ohne Chefdirigenten

Ebenfalls kein Geheimnis ist mehr, dass es zumindest in der ersten Spielzeit 2016/17 entgegen früherer Planungen keinen Chefdirigenten geben wird. Laut eines anonymisierten Spielplans werden zehn Abokonzerte der Saison zweimal in Stuttgart (donnerstags und freitags) gespielt, am Wochenende ist dann das Programm einmal in Freiburg zu hören.

Vier mehrtägige Residenzen in Freiburg, die Fortsetzung der Linie2-Konzerte und der Kammermusikreihe in Freiburg, drei Konzertreisen ins europäische Ausland und die Auftritte bei den Donaueschinger Musiktagen und dem eclat-Festival in Stuttgart sind ebenfalls bereits fixiert.

Für die geplante Übertragung der Stuttgarter Konzerte via Livestream werden gegenwärtig Kameras in der Liederhalle getestet. Von seiner ursprünglichen, heftig kritisierten Idee, aus dem fusionierten Orchester neben einer großen symphonischen Besetzung für eine Übergangszeit zwei Spezialensembles für Alte und Neue Musik zu bilden, ist Johannes Bultmann inzwischen abgerückt.

Droht ein Rechtfertigungsproblem?

Aber der künstlerische Gesamtleiter der SWR-Klangkörper und -Festivals hat dennoch das Problem, dass er die rund 190 Orchestermitglieder ab 2016 beschäftigen muss. Wenn die vielen gut bezahlten Musikerinnen und Musiker hauptsächlich Däumchen drehen, hätte der SWR ein massives Rechtfertigungsproblem gegenüber den Gremien und der Öffentlichkeit. Außerdem sollten die Orchestermitglieder ja möglichst viel miteinander spielen, um sich auch musikalisch kennenzulernen.

Laut geltendem Tarifvertrag dürfen die beiden Orchester allerdings nicht häufiger als zweimal im Jahr geteilt werden. Das will der SWR flexibler handhaben und lockt die Freiburger Orchestermitglieder mit Vergünstigungen wie Mietzuschuss, Fahrtkostenbeteiligung, attraktiven Vorruhestandsregelungen und zinslosen Darlehen. Die Verhandlungen darüber sind ins Stocken geraten. Die Diskussion erhitzt gerade die Gemüter in den Freiburger und Stuttgarter Orchestern.

Keine betriebsbedingten Kündigungen

Da der SWR auf betriebsbedingte Kündigungen verzichtet, werden 2016 die Mitglieder beider Klangkörper addiert. Statt zwei alternierender Konzertmeister gibt es dann vier, die statt der auf dieser Position üblichen 50 nur 25 Prozent Dienst tun. Auch bei vielen Bläserregistern wie den Trompeten, Klarinetten, Hörnern und Fagotten wird es voraussichtlich vier Solo-Stellen geben und nicht zwei wie am Ende des Fusionsprozesses.

Je nach Stimmgruppe müssen manche Musiker bei gleicher Bezahlung viel häufiger Dienst tun als andere – über Jahre und vielleicht Jahrzehnte hinweg, bis die Zielstellenzahl von 119 erreicht ist. "Das kann natürlich zu einer zusätzlichen Belastung für das fusionierte Orchester werden", bestätigt auch Fionn Bockemühl, Vorstandsmitglied des Radiosinfonieorchesters Stuttgart.

Aber mit den beiden Orchestern prallen auch zwei ganz eigene Organismen aufeinander. "Aufgrund der verschiedenen Profile hat sich sicherlich eine unterschiedliche Spielkultur entwickelt. Bei uns gibt es eine flachere Hierarchie als in anderen Orchestern. Das liegt auch an der Fülle zeitgenössischer Musik, die wir spielen. Bei diesen hochkomplexen Kompositionen muss häufig jeder einzelne Solist sein. Ich glaube, dass sich diese Tatsache auch auf den Umgang miteinander auswirkt", sagt Anne Romeis, zweite Flötistin im SWR-Sinfonieorchester.

Gute Qualität erwartet

Bockemühl sieht der konkreten musikalischen Arbeit zuversichtlich entgegen. "Natürlich erwarte ich eine gewisse Unsicherheit auf beiden Seiten. Wir müssen uns finden – das braucht Zeit. Aber wir sind hervorragend ausgebildete Musiker, die eine ganze Palette von Klängen und Spielweisen zu bieten haben. Man wird sehr schnell eine gute Qualität erwarten

können. Bei hervorragenden Festivalorchestern wie zum Beispiel in Bayreuth sind die Mitglieder ja auch mehr oder weniger zusammengewürfelt", sagt der RSO-Orchestervorstand.

Für die Nöte der Freiburger hat er Verständnis: "In der Standortentscheidung ist natürlich das Freiburger Orchester allein betroffen. Da müssen jetzt viele persönliche Dinge organisiert werden. Das ist sicherlich für die Kollegen eine große Herausforderung." Auch das künftige Profil des Orchesters ist noch nicht zu erkennen. Avantgarde oder Mainstream – oder von allem ein bisschen? Frank-Michael Guthmann erwartet eine Phase des Übergangs.

Dass das fusionierte SWR-Symphonieorchester in ein bis zwei Jahren an der Spitze angekommen sein wird, wie Johannes Bultmann in einem Interview Anfang 2013 selbstbewusst verkündete, scheint unrealistisch. Warum sollte denn nach all den Enttäuschungen und den vielen konkreten Problemen nun schnell zusammenwachsen, was nie zusammengehörte? Im Gegensatz zur Fusion kann dieser Prozess nämlich nicht verordnet werden.

von Georg Rudiger

veröffentlicht in der Badischen Zeitung vom 09.04.2015